

OCKE AUKE



DAS
STRANDHOTEL
AUF BORKUM

ZEIT DER HOFFNUNG

CW Niemeyer **N**

Die Geschehnisse in diesem Roman bleiben reine Fiktion. Sämtliche Handlungen sind frei erfunden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
abrufbar über <https://www.dnb.de>

© 2025 CW Niemeyer Buchverlage GmbH, Hameln
www.niemeyer-buch.de
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Carsten Riethmüller
Der Umschlag verwendet Motiv(e) von 123rf.com
Druck und Bindung: Nørhaven, Viborg
Printed in: Denmark
ISBN 978-3-38271-9276-9

Ocke Aukes

**Das Strandhotel
auf Borkum**

Zeit der Hoffnung

PERSONEN

Die historischen Personen sind mit einem * gekennzeichnet.

Eine Aufstellung der wichtigsten Personen:

Willem Dirks Bakker*, Hotelier

Harmina Klaasen Bakker*, seine Ehefrau

Klaas Bakker*, sein ältester Sohn

Dirk Willems Bakker*, sein zweitältester Sohn

Adeline Bakker*, Dirks Ehefrau

Jann Bakker*, dritter Sohn

Eildert Bakker*, vierter Sohn

Jakob Bakker*, fünfter Sohn

Hieltje Bakker*, Jakobs Ehefrau

Geeske Willems Bakker, geb. Bakker*, jüngstes Kind von Willem Dirks und einzige Tochter

Wilhelm Lüpkes Bakker*, Geeskes Ehemann; er trägt fast den gleichen Namen wie sein Schwiegervater, diese Bakkers sind jedoch nicht blutsverwandt.

Willem Dirks Bakker*, genannt Willi, da er den gleichen Namen wie sein Großvater hat.

Thomine Luise Bakker*, Willis jüngere Schwester.

Harmina Gesine Bakker*, Willis jüngste Schwester.

Hermine Flessner, Zimmermädchen

Luise Menninga, Hausdame

Gertrud Dirksen, Köchin

Dina, Küchenmädchen

Waldemar, Hoteldiener

Georg Köhler*, Hotelier, Bürgermeister und Freund von Willem Dirks Bakker

Daniel Daniels Meyer, selbstständiger Fischer, Kapitän und Freund von Klaas Bakker.

Pieter Akkermann*, Hotelier

PROLOG

Der Knall des Schlages hallte in seinen Ohren nach. Aus dem Augenwinkel sah Waldemar, wie jemand mit einem Holzbrett seinem Freund Hubert auf den Kopf schlug.

Hubert fiel zu Boden. Im Fallen stieß er ihn mit der Hand zur Seite.

So traf der Schlag des zweiten Angreifers ihn nur an der Schulter. Waldemar ging in die Knie, das Brett rutschte hoch und glitt an seinem Kopf vorbei. Ein stechender Schmerz durchfuhr ihn. Er legte die Hand auf die Wange, die sich sofort rot färbte. Ein Nagel hatte ihn verletzt.

Hubert lag hinter einem Stapel Holzbalken auf dem Boden und rührte sich nicht. *Die Täter haben ihn erschlagen und du bist schuld*, dachte Waldemar. Hubert, der gute Hubert. Er hatte dir im letzten Augenblick seines Lebens mit einem Stoß deines gerettet.

Die Hand fest auf die Wunde gedrückt sah er, wie einer der Attentäter floh. Der würde kein weiteres Mal auf ihn einschlagen. Doch das konnte ihn im Augenblick kaum trösten. Er blickte sich um. Von dem zweiten Täter war nichts mehr zu sehen.

Wie sollte er das alles erklären? Wie erläutern, was er und Hubert überhaupt hier zu suchen hatten. Zu nachtschlafender

Zeit. Es musste fünf Uhr morgens sein. Die Sonne schickte ihre ersten Strahlen übers Meer.

Die Wange schmerzte fürchterlich. Er stand auf, er musste nachsehen, wie es Hubert ging.

Es war eine blöde Idee gewesen, auf eigene Faust die Verbrecher fangen zu wollen.

Am meisten quälte ihn der Gedanke, was er Huberts Ehefrau sagen sollte. Sie war mit dem ersten Kind schwanger und nicht erfreut gewesen, dass Hubert die Nacht auf der Baustelle verbringen würde. Nur die in Aussicht gestellte Belohnung hatte sie überzeugt. Denn die wäre ihnen gewiss, hätten sie die Diebe erwischt.

Der arme Hubert. Er durfte nicht tot sein! Waldemar könnte mit der Schuld nicht weiterleben. Er hätte besser auf ihn aufpassen müssen.

Er kniete sich neben ihn.

Da, ein knackendes Geräusch. Ruckartig wandte er den Kopf in die Richtung, aus der es gekommen war. Die Wunde schmerzte und blutete heftig. Ein warmes Rinnsal lief ihm den Unterarm herunter. Er spürte, wie sich seine Jacke am Ellenbogen mit Flüssigkeit füllte.

„Willst du noch lange dumm rumhocken?“

„Du lebst! Ich dachte und überlegte schon ...“ Erleichtert rückte er Huberts Mütze zurecht.

„Lass das! Hilf mir lieber hoch!“

Er half Hubert auf die Beine.

„Hast du einen von ihnen erkannt?“

„Nein!“

„Du blutest“, sagte Hubert. Mit einer Hand deutete er auf seine Wange, mit der anderen rieb er sich den Hinterkopf. „Lass uns von hier verschwinden.“

Waldemar nickte. „Geht es dir gut und besser und fühlst du dich ...“

„Mein Kopf schmerzt. Ich glaube, ich bekomme eine Beule.“

KAPITEL 1

Gertrud Dirksen kannte sie alle. In dem vergangenen viertel Jahrhundert kamen, gingen oder blieben sie.

Die Borkum-Mädchen, die auf die Insel reisten, um hier den Sommer über zu arbeiten. Es gab die braven jungen Frauen, die höflich waren und einem Respekt zollten. Die Forschen, die weder Achtung vor dem Alter oder der Stellung einer Person zeigten. Die Arbeitsscheuen, dann die, die versuchten ihr Unvermögen zu vertuschen und die Faulen, die sich durchmogeln konnten. Fleißige, Dämliche, Freche und die, die sich für etwas Besseres hielten. Sie alle hatten an ihrem Küchentisch gesessen, sich mehr oder weniger manierlich beim Essen benommen und ihre Pflichten als Hotelangestellte erfüllt oder eben nicht.

Mathilde Remmers besaß von all denen, die sie hatte kommen und gehen sehen, nur das Schlechte. Gertrud mochte sie von Anfang an nicht leiden. Mathildes Tricks, sich vor der Arbeit zu drücken, gingen immer auf Kosten anderer.

Die Abneigung beruhte auf Gegenseitigkeit.

Gertrud hatte sich nur einen kurzen Moment gewundert, als man ihr von einer weiteren Sommersaison Mathildes hier im Hause erzählte. Mit irgendeiner krummen Tour musste sie es geschafft haben, um von den Bakkers wieder eingestellt zu

werden. Keinen halben Tag, nachdem Gertrud davon erfahren hatte, dass sie auch in dieser Saison das Vergnügen ihrer Gesellschaft in Kauf nehmen musste, wusste sie, wie Mathilde Remmers ihr Ziel erreicht hatte.

Noch tiefer konnte man kaum sinken. Aber, dachte Gertrud, es gab Zeiten, da war das Personal in diesem Haus noch schlechter gewesen. Erst nachdem Adeline Bakker das Zepter in die Hand genommen hatte, änderte es sich zum Guten. Die Arme. Es ging ihr gesundheitlich miserabel.

Erst in der vergangenen Woche hatte Gertrud beim sonntäglichen Gottesdienst für sie gebetet.

„Dina!“ Gertrud schlug mit der flachen Hand auf den Küchentisch.

Erschrocken hob die Küchenhilfe den Kopf. „Was denn, Frau Dirksen?“

„Den Schinken nicht so dick schneiden. Nur ein Hauch. Das hat nichts mit Geiz zu tun. Er schmeckt einfach besser, wenn man durch den Schinken die Zeitung lesen kann.“

Als müsste sie es ausprobieren, schnitt Dina eine hauchdünne Scheibe ab, nahm die Badezeitung und legte den Schinken drauf. Dann schüttelte sie den Kopf, steckte den Schinken in den Mund und versuchte, mit dem Handrücken die Fettflecken fortzuwischen.

„Lass gut sein, Dina!“ Gertrud strich ihr kurz über die Schulter. Sie mochte das Mädchen. Ein wenig naiv, aber gelehrig. Es gab Tage, da überraschte Dina mit Aussagen, die man ihr nicht zutraute. Dina war noch fast ein Kind und wie sie wusste, eine Späht-Entwicklerin. In ein paar Jahren, wenn sie zwanzig oder etwas älter wäre, würde sie vermutlich noch alle überraschen.

„Ich freue mich schon, Frau Dirksen?“

„Worauf?“

„Auf Hermine.“

„Ich auch, Dina.“ Das entsprach der Wahrheit. Hermine Flessner gehörte zu der Sorte: höflich, respektvoll und fleißig. Aber das Mädchen aus Leer besaß auch eine Seite, hinter der nicht einmal Gertrud einen genauen Blick werfen konnte. Eines war Hermine auf jeden Fall: Verschwiegen.

Als Kind von Leuten, denen von zehn Mark immer neun fehlten, war Hermine Flessner die älteste von insgesamt sechs Geschwistern. Ihre Mutter hatte alle Hände voll zu tun, um die Kinder, den Haushalt, ein wenig Vieh und den kleinen Garten in Ordnung zu halten. Viel Obst und Gemüse konnten sie selbst anbauen, den Rest an Lebensmitteln musste von dem wenigen Geld gekauft werden, dass Hermines Vater verdiente. Deswegen schickten sie Hermine als Saisonkraft, Borkum-Mädchen genannt, auf die Insel. Es würde Hermines zweite Saison auf Borkum werden.

Hermine freute sich auf ein Wiedersehen mit den Arbeitskollegen. Auf Frau Dirksen. Sie war Köchin im Hotel *Bakker Senior* und eine mütterliche Kollegin, die ihr sehr ans Herz gewachsen war. Frau Dirksen schrieb vor Wochen, dass die Anlandung auf die Insel sehr viel komfortabler sein würde als im vergangenen Frühling. In den Wintermonaten soll sich einiges auf Borkum getan haben. Überall wurde gebaut. Hermine war gespannt, wie weit die Baustellen fortgeschritten waren.

Kurz bevor das Personenschiff *Augusta* ihr Ziel erreichte, ging Hermine an Deck. Da war er, der neue Hafen. Noch nicht ganz fertiggestellt, dennoch konnten schon Schiffe festmachen und die Fahrgäste über eine Gangway aussteigen. Für den Weitertransport in den Ort gab es eine funkelnagelneue Eisenbahn und eine Gleisanlage, die streckenweise auf hölzernen Pfählen über das Wattenmeer hinweg führte. Hermine fand den angenehmen Ausstieg vom Fährschiff, von dem Frau Dirksen in ihrem Brief so geschwärmt hatte, langweilig. Lieber wäre sie bis an den Strand ganz in der Nähe des Dorfes herangeschippert, um dort ausgebootet zu werden. Im vergangenen Jahr war der Umstieg vom Schiff in ein Pferdefuhrwerk aufregend gewesen. Man musste achtgeben, nicht ins Wasser zu fallen. Besonders ausgebildete Pferde, denen es nichts ausmachte, bei Wellengang bis zum Bauch im Wasser zu stehen, hatten die Fuhrwerke gezogen. Jetzt würden sie vermutlich zu ganz normalen Zugtieren werden. So wie sie Hinnerk, ein Kutscher, kennengelernt hatte, grämte ihn das sicherlich. Er war so stolz auf seine mutigen Tiere.

Hermine verließ die *Augusta* mit ihrer Reisetasche in der Hand. Sie entschied sich, in den ersten Waggon gleich hinter der Lokomotive einzusteigen. Dazu musste sie am ganzen Zug entlanglaufen. Sie trödelte. Schloss die Augen und atmete tief durch. Der Hafen. Ein Geruch von Salz, Seetang und dem Schiffsqualm, der aus dem Schornstein quoll. Möwengeschrei vermischtete sich mit den spitzen Schreien der Seeschwalben. Sie öffnete die Augen und sah einen Vogel kopfüber ins Meer stürzen und mit einem winzigen Fisch im Schnabel wieder auftauchen. Die Lokomotive stieß einen Pfiff aus.

„Wollen Sie mit?“ Der Schaffner gab ihr ein Handzeichen, sie solle einsteigen. Schnell sprang sie auf die erste Stufe des

zweiten Waggons gleich hinter der Lok. Ein Mann reichte ihr die Hand, um die Reisetasche anzunehmen, und schon war sie die weitere Stufe hinauf und auf der Waggonplattform angekommen.

„Herzlichen Dank für Ihre Hilfe.“ Sie nickte ihm zu.

„Kann es sein, dass wir uns schon einmal begegnet sind?“ Sie blickte ihn an. Er war ihr sofort unsympathisch. Ob es an seinen Augen lag, den Haaren, die mit zu viel Pomade zurückgekämmt waren oder der Art, wie er sich bewegte?

Er öffnete die Schiebetür des Waggons und stellte ihre Tasche auf eine der leeren Holzbänke. Mit der Hand strich er sich über einen kleinen, sauber gestutzten Schnurrbart.

Hermes Herz machte einen Satz. Sie hatte ihn schon einmal gesehen. Wenn sie nur wüsste, wo? Jedenfalls war es keine angenehme Erinnerung.

Sie zwang sich freundlich zu lächeln. Ihr wurde mulmig im Magen. Seine Kleidung verriet, dass er kein einfacher Handwerker, sondern eher ein Geschäftsmann war.

„Ich glaube nicht!“, sagte sie. Nur weg hier. Sie nahm ihre Reisetasche und wollte an ihm vorbeigehen.

In der Mitte des Waggons saßen mehrere junge Frauen. Dort würde sie Platz nehmen.

„Doch, doch!“ Er versperrte ihr den Weg. „Ich könnte schwören, dass ich Sie kenne.“

Sein starrer Blick war unhöflich. Er hatte fast keine Wimpern und seine Augen erinnerten an ein Schwein. Den Geruch nach Nikotin fand sie widerlich. Er machte ihr Angst.

„Sicherlich verwechseln Sie mich mit jemanden.“ Hermine drängte sich an ihm vorbei und eilte in die Mitte des Waggons. Dabei schwankte sie, denn der Zug hatte an Fahrt aufgenommen.

men und holperte über die Schienen, wie ein betrunkener Seemann.

Der Fremde ließ nicht locker und folgte ihr. Kurz hielt er sie sogar am Oberarm fest.

„Sie haben im vergangenen Sommer im Musikpavillon am Klavier gespielt“, sagte er.

Erleichterung durchströmte sie. Er war wohl keiner von den Männern, denen sie im letzten Sommer durch die Zusammenarbeit mit ihrem Seniorchef Schaden zugefügt hatte. Indirekt, verbesserte sie sich selbst. Sie hatte nur Willem Dirks Bakker Senior dabei geholfen, Sieger im Wettlauf um begehrte Grundstücke zu werden. Wenn jemand auf den Ausgang der Ausschreibung böse sein sollte, dann doch eher auf Bakker Senior, ihrem Arbeitgeber.

„Sehr unwahrscheinlich.“ So nannte man die weiblichen Saisonkräfte, die nicht ständig auf der Insel lebten, sondern nur von April bis Oktober hier arbeiteten.

„Dann sind Sie keine Musikerin?“ Er tat verwundert. Es schien, als würde ihm gleich einfallen, woher er sie kannte.

„Ich kann nicht einmal Singen“, murmelte sie.

„Einen Augenblick noch. Gleich fällt es mir ein, an wen Sie mich erinnern.“

Hermine blickte hilfesuchend zu den jungen Frauen herüber. Eine dralle Dunkelhaarige hatte sie bemerkt. Sie stand auf, griff nach Hermines Hand und zog sie auf den freigewordenen Sitzplatz.

Jetzt stand sie an Hermines Stelle vor dem Kerl, die Hände fest in die Hüften gestemmt. „Verschwinden Sie!“

Ihr Mut und das selbstbewusste Auftreten fand Hermine beeindruckend.

„Waren Sie mal in Berlin?“ Der Mann ließ nicht locker.

„Noch nie.“ Hermine schaute zum Fenster hinaus. In der Fensterscheibe spiegelten sich die Personen im Abteil. Die Dunkelhaarige trat noch dichter an den Fremden heran.

„Wenn Sie nicht sofort verschwinden“, sagte sie, „schreie ich. Und alle meine Freundinnen werden bestätigen, dass Sie uns unschicklich belästigt haben.“

Die jungen Damen nickten, wobei die meisten eher ängstlich als forsch wirkten.

„Jetzt weiß ich es!“ Er deutete mit dem Zeigefinger auf Hermine, trat aber einige Schritte zurück.

„Sie sind die ...“

„Verschwinden Sie“, rief Hermines Beschützerin.

Ohne ein weiteres Wort verließ der Mann den Waggon und blieb für den Rest der Fahrt draußen auf der Einstiegsplattform stehen.

In der Zwischenzeit hatte die Inselbahn fast ein Drittel der Strecke hinter sich gebracht. Ab hier fuhr die Bahn nicht mehr über hölzerne Stelzen, unter denen bei Flut sicherlich das Wasser stand. Sie erreichten Dünengelände.

Die Frauen übergingen den Vorfall, der Hermine sichtlich nah gegangen war. „Ich bin Waltraut“, sagte die Brünette und setzte sich auf eine der freien Bänke. „Das sind Helga, Mechthild, Simone und Monika. Wir alle sind zum ersten Mal auf der Insel. So wie es aussieht“, sie nickte in Richtung des fremden Mannes, „bist du nicht zum ersten Mal hier. Du kennst dich aus – oder?“

„Ich war letzten Sommer hier. Woher wusstest du, dass ich ein Borkum-Mädchen bin?“

„Habe ich geraten.“ Waltraud blickte kurz auf Hermines Kleid und die Schuhe. Klar, ein Urlaubsgast, der sich Borkum leisten konnte, ist besser gekleidet.

„Ich habe eine Anstellung in der Villa Schumacher“, sagte Waltraud. „Weißt du, wo die ist?“

„Mitten im Ort, direkt am Bahnhof. Kannst du gar nicht verfehlten.“

„Kennst du die Pension Albertus Akkermann?“, fragte Helga. „Da bin ich als Hausmädchen angestellt.“

„Keine Ahnung, ob ich ihn kenne. Auf Borkum heißen viele Leute Akkermann. Ist es die in der Westerstraße?“

Helga nickte. „Sind es nette Leute?“

„Ganz bestimmt. Aber nach einer Saison kenne ich nicht jeden einzelnen Insulaner.“

„Es sollen nur tausend sein“, sagte Simone. Es hörte sich anklagend an. Als sollte man bei so wenig Einwohner jeden kennen. „Ich komme aus Minden. Ich habe eine Anstellung im Haus Sant Remo. Soll ja eine tolle Villa sein. Sie liegt in der Kirchstraße.“

„Sant Remo! Das ist die Familie Behrends.“

„Richtig. Sie haben mir geschrieben, dass sie bald ein Strandhotel haben werden. Stimmt das?“

Herr Behrends war einer der Bewerber gewesen, der im vergangenen Herbst den Zuschlag für den Bau eines Strandhotels erhalten hatte. „Ja, das stimmt. Aber ich glaube nicht, dass es schon fertig ist.“ Sie blickte aus dem Fenster. Zwischen den Dünen meinte Hermine zwei Männer mit einem Gewehr über der Schulter gesehen zu haben. Bei dem Gedanken an einen Kaninchenbraten mit Rotkohl lief ihr das Wasser im Mund zusammen. Nicht einmal ihre Mutter wusste Kaninchen so gut zuzubereiten, wie Frau Dirksen, die Köchin im *Bakker Senior* es konnte. Hermine freute sich darauf, sie und das Küchenmädchen Dina wiederzusehen und wandte den Blick wieder auf

Simone. „Ich kann mir kaum vorstellen, dass so ein Hotelneubau in einem halben Jahr fertig sein kann.“

„Kennst du auch das Hotel *Bakker Junior*? Dort fange ich als Zimmermädchen an“, sagte Monika. „Was sind das für Leute? Kennst du die?“

„Ja.“ Hermine betrachtete Monika genauer. Sie war eine junge Frau, nach der sich kein Mann umsehen würde.

Das ist gut. Da würde sie keine Probleme mit Hieltje Bakker bekommen. Sie bewohnte mit ihrem Ehemann Jakob Räumlichkeiten im *Bakker Junior*, war sehr eifersüchtig und war die Chefin des Hauses, obwohl sie das Arbeiten nicht erfunden hatte. Doch Interna über die Familie Bakker würde Hermine nicht laut aussprechen. Stattdessen meinte sie: „Ich arbeite im *Bakker Senior*. Das ist gleich um die Ecke. Die Betriebe gehören zusammen. Es ist eine große Familie.“

„Vermutlich eine langweilige.“ Waltraud zupfte an einem Faden, der aus ihrer selbstgenähten Handtasche hervorschautete. „Sonst hätten sie ihren Häusern schönere Namen gegeben.“

Langweilig? Hermine lächelte. Die Bakkers waren *alles* andere als das! Und schon fuhren sie an den ersten Häusern des Dorfes vorbei und erreichten kurz darauf den Bahnhof. Die Lok tutete und eine Glocke bimmelte heftig, um den wartenden Menschen an dem Gleis auf den einfahrenden Zug aufmerksam zu machen.

Hermine machte große Augen. Die Umgebung rund um den Bahnhof war kaum wiederzuerkennen. Dort, wo im vergangenen Jahr noch freie Flächen waren, entstanden Häuser. Die meisten waren noch nicht fertig. Erstaunlich, was in den Wintermonaten geschafft worden war.

„Auf Wiedersehen“, sagte Hermine. Sie konnte sicher sein, die eine oder andere der jungen Frauen in der kommenden Zeit zu treffen.

Sie setzte eben den Fuß auf die oberste hölzerne Waggonstufe, da sah sie ihn. Der Mann mit den flauen Augen schien auf sie zu warten. Ihre Blicke trafen sich. Er lächelte wie eines der ausgestopften Krokodile, die im Schaufenster beim Tierausstopfer Bekaan zu sehen waren.

„Worauf wartest du?“ Waltraud stand hinter ihr.

Der Mann setzte seinen Hut auf, tippte als Gruß mit dem Zeigefinger dagegen, wandte sich um und verschwand in der Menschenmenge.

Das Wiedersehen mit Borkum hatte sie sich anders vorgestellt.

Nicht im Traum wäre sie auf die Idee gekommen, dass die Erlebnisse des vergangenen Sommers Nachwirkungen für sie persönlich haben könnten. Was sollte sie machen, wenn der Mann Geld von ihr verlangen würde. Als Wiedergutmachung dafür, dass sie mitgeholfen hatte, ihm ein Geschäft zu versauen. Als ob bei ihr etwas zu holen wäre. Das, was sie verdiente, schickte sie ihrer Familie. Für sie selbst blieben höchstens ein paar Mark übrig. Keine Summen, die den Mann zufriedenstellen könnten. Mach dich nicht verrückt, dachte sie. Woher sollte er wissen, dass sie es gewesen war, die dem alten Bakker im vergangenen Sommer bei seinen Tricks geholfen hatte. Nein, das konnte er nicht wissen. Es musste einen anderen Grund geben, warum er so beharrlich war. Sie ahnte, dass er sie weiter belästigen würde. Er wirkte wie jemand, der nicht lockerlassen wird, ehe er sein Ziel erreichte. Was immer das auch sein mochte. Ihr blieb nur abzuwarten, was in Zukunft geschehen würde, denn sie konnte

sicher sein, ihm wieder zu begegnen. Die Insel war klein, der Ort überschaubar und noch waren kaum Urlauber auf Borkum. Die Saison beginnt erst in zwei Wochen.

Statt mit beschwingten Schritten und der Vorfreude, alle ihr lieb gewonnenen Kollegen wiederzusehen, begleitete sie ein ungutes Gefühl den ganzen Weg zum Hotel.

Das Hotel *Bakker Senior* lag in der *Neue Straße*, keine zweihundert Meter vom viereckigen Leuchtturm entfernt. Man nannte ihn den alten Turm, denn er stammte aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Vor wenigen Jahren wurde an anderer Stelle ein neuer Turm gebaut, der seine Tätigkeit als nächtlicher Lotse für die Seefahrer übernommen hatte.

Das *Bakker Senior* galt als eines der ersten Häuser am Platz und war mit allem Komfort ausgestattet. Ein großes Haus. Dreißig Logierzimmer. Erst vor wenigen Jahren wurde eine Veranda angebaut. Von hier aus konnte die Gäste beim Essen einen Blick auf die Straße werfen. Auf dem Vorplatz des Hotels standen drei Bäume, deren Äste zur Straße hin abgeschnitten wurden, damit sie nicht über den Bürgersteig ragten. Die *Neue Straße* war nicht gepflastert. Keine der Inselstraßen war es, aber es gab Bürgersteige.

Auf der kurzen Wegstrecke schaute sie sich mehrmals um, ob der Mann ihr folgte. Doch er war verschwunden. Dabei entging ihr einiges, was sich in den Wintermonaten allein auf dem Weg vom Bahnhof bis zum Hotel *Bakker Senior* verändert hatte. Nur eines fiel ihr auf. An einem weiß getünchten kleinen Insulanerhäuschen war in hartgebrannten Backsteinen nach hinten hinaus ein Anbau entstanden. In einem Fenster gleich neben der Haustür stand ein Stück Pappe. Darauf stand zu lesen: Zimmer frei.

Es schien einige Tage nicht geregnet zu haben, der Sand in den Straßen war sehr trocken. Ein Pferdefuhrwerk überholte sie. Die Tiere mussten sich ordentlich ins Zeug legen, um es zu ziehen. Tiefe Reifenspuren verrieten es. Zwei Häuser weiter hämmerte Tischlermeister Buse etwas auf dem Dach einer Veranda fest. Sie winkte ihm, doch er bemerkte sie nicht. Der Anblick des ersten vertrauten Gesichtes hatte etwas Beruhigendes.

Auf der gegenüberliegenden Seite vom Hotel *Bakker Senior* blieb sie stehen. Hier hatte sich nichts verändert. Die Bäume vor dem großen Gebäude waren noch längst nicht so grün, wie die auf dem Festland. Der kalte Nordseewind verzögerte den Frühling auf der Insel. Im Vergleich zum restlichen Ostfriesland blühten die Blumen hier erst vierzehn Tage später. Sie überquerte die Straße und betrat die Gasse zwischen dem Hotel und Bäckerei gleich daneben. Wie die beiden Hotels *Bakker Senior* und *Bakker Junior* gehörte auch die Backstube und sowie die Apotheke ein Haus weiter der Familie Bakker.

Hermine erreichte den Hinterhof des Hotels und betrat durch die Hintertür das Haus. Wie vertraut alles war. Als wäre ich gestern noch hier gewesen, dachte sie. Den Geruch von Brot, das eben aus dem Ofen kam noch in der Nase, gesellten sich Essensdünste aus der Hotelküche dazu, durchzogen vom Geruch frisch gewaschener Wäsche aus der Hotelwaschküche. Alles zusammen hatte etwas Beruhigendes. Zufrieden atmete sie auf.

„Willkommen zurück, Fräulein Flessner.“ Die Hausdame Luise Menninga lächelte. Wie schön. Frau Luise, wie sie von allen genannt wurde, mit freundlichem Gesicht zu selten.

Frau Luise zog die Tür zu dem Raum, für den Hermine nie eine richtige Bezeichnung gefunden hatte, hinter sich zu. Die

Gäste nahmen darin ihre Mahlzeiten ein. Demnach war es vormittags ein Frühstücksraum, mittags und abends ein Speisesaal. Aber auch ein Restaurant, da auch Gäste, die nicht im Haus wohnten, hier essen konnten. Und an manchen Tagen verwandelte er sich am späten Abend in einen kleinen Saal, in dem gelegentliche Veranstaltungen stattfanden. Dann kamen auch die kleine Bar und das Klavier zum Einsatz. Die Bar im Hintergrund des Raumes war mit Fischernetzen und ausgestopften Fischen aus Bekaans Laden dekoriert. Sogar ein winziges Krokodil und ein Kugelfisch hingen in den Maschen. Tiere, die niemals lebend in der Nordsee zu finden sind. Die Gäste waren dennoch begeistert und fanden, es passte hierher. Hermine hörte einmal, wie der Juniorchef sagte, er empfinde die Mischung aus Hafenkneipe und elegantem Saal skurril. Tagsüber verhinderten spanische Wände den Blick auf die Bar.

Seit die Veranda angebaut worden war, gab es für diesen großen Raum garantiert einen Namen, nur fiel ihr kein passender ein.

„Guten Tag, Frau Luise.“ Hermine knickste.

„Schön, dass Sie wieder da sind.“

Fast hatte es den Anschein, als wollte die Hausdame sie umarmen, doch Frau Luise blieb zwei Schritte vor ihr stehen.

„Ich freue mich auch. Ich bin glücklich, dass die Familie Bakker mich wieder eingestellt hat.“

„Sie doch immer, Fräulein Flessner. Es ist viel geschehen, seit Sie fortgingen. Die Insel hat sich verändert.“

„Ja. Das ist nicht zu übersehen. Der neue Hafen, der Zug und der Bahnhof. Das ist faszinierend.“

„Faszinierend? Ich weiß nicht. Überall wird gebaut. Wer weiß, wo das noch alles hinführen soll.“

„Und das Strandhotel? Unser Strandhotel? Ist es fertig?“ Sie hatte sich vorgenommen, nicht sofort danach zu fragen, doch die Gelegenheit war günstig.

„Wo denken Sie hin? So schnell schießen die Preußen nicht. Sie werden es in den kommenden Tagen selbst sehen, wie weit die Bauten am Strand gediehen sind.“ Frau Luise schaute zur Treppe. „Ich habe Sie und Mathilde Remmers wieder in der gleichen Kammer untergebracht.“

„Oh.“ Mehr fiel ihr dazu nicht ein. Sie hatte nicht erwartet, Mathilde überhaupt wiederzusehen. Die Geschichte mit dem Engel, die sich Mathilde hatte einfallen lassen, um an eine weitere Anstellung zu gelangen, hatte demnach funktioniert.

„Ja. Ich sehe schon Sie wundern sich ebenfalls. Fragen Sie mich nicht, wie Fräulein Remmers das geschafft hat. Ich hätte sie nicht wieder eingestellt. Aber vielleicht verrät sie es Ihnen ja. Bringen Sie Ihr Gepäck auf die Kammer und dann kommen Sie in die Küche.“

Das Zimmer unter dem Dach, dass sie sich mit Mathilde teilte, war unverändert. Mathildes Bett war bereits bezogen, aber nicht gemacht. Überall lagen ihre Sachen herum. Normalerweise regte sie sich darüber auf, doch heute hatte die Unordnung etwas Beruhigendes und Vertrautes an sich.

Sie lächelte, als sie das benutzte Seifenwasser in der Waschschüssel sah. Mathilde würde wohl nie lernen, es nach Gebrauch in einen Eimer zu schütten, um es später, beim Verlassen des Zimmers mitzunehmen und es im Hinterhaus im *Göttstein* zu entsorgen.

Schnell verstaute sie den Inhalt ihrer Reisetasche in den Schubladen, die Mathilde frei gelassen hatte und schob die leere Reisetasche unter ihr Bett. Sie goss das Seifenwasser in den

Eimer und nahm auch gleich die Kanne für frisches Wasser mit nach unten. Der Eimer war schnell im Ausguss der Waschküche geleert. Für Frischwasser konnte sie entweder die Pumpe in der Hotelküche benutzen oder die in der Waschküche. Lieber die in der Küche, dachte sie. Denn dort wurde sie erwartet. Sie war gespannt darauf, ob Dina das Küchenmädchen und Gertrud Dirksen, die Köchin sich ebenso wie sie auf das Wiedersehen freuten. Nur kurz kam ihr der Gedanke, ob die beiden überhaupt noch im Haus arbeiteten. Ganz bestimmt, sonst hätte Frau Dirksen es ihr geschrieben. Die beide waren Insulaneinnen, da würden sie wohl kaum den Arbeitgeber wechseln. Frau Dirksen war seit vielen Jahren hier beschäftigt und galt als die gute Seele des Hauses. Als der Juniorchef und seine Geschwister jünger waren, hatten sie bereits als Kinder an ihrem Küchentisch gesessen.

„Dina“, hörte sie Gertruds Stimme. „Wie oft soll ich es dir noch sagen ...“

Wie schön. Es gab Dinge, die sich nicht änderten. Hermine betrat die Küche mit einem fröhlichen: „Moin, miteinander.“

„Hermine!“, rief Dina. Sie ließ ein Küchentuch fallen, stürmte ihr entgegen und schloss sie in die Arme.

Auch die Köchin hatte die Rüge für Dina vergessen.

„Hermine, wie schön.“

Etwas unbeholfen umarmte auch Gertrud sie.

Ich kann mich nicht erinnern, ihr im letzten Sommer jemals so nahegekommen zu sein. Ihr Herz weitete sich vor Glück. Endlich daheim.

„Heb das Tuch auf und nimm die Töpfe vom Feuer“, befahl Gertrud Dirksen dem Küchenmädchen. „Und dann füllst du Hermines Wasserkanne.“ Und zu Hermine sagte sie: „Hat Mat-

hilde dir schon in der ersten Sekunde die du da bist ihre Arbeit aufgehalst? Setzt dich. Erzähle uns, wie es dir im Winter organ- gen ist.“

„Du wirst stauen“, meinte Dina, „was sich hier alles verändert hat.“

„Nun setz dich doch!“ Frau Dirksen deutete auf den langen Tisch, an dem das Personal seine Mahlzeiten einnahm. Hermine hatte schon die Lehne des Stuhles in der Hand, auf dem sie im vergangenen Sommer immer gesessen hatte. Da ging die Küchentür auf.

Hermine erschrak.

„Oh, je, Waldemar! Wie siehst du denn aus?“

Der Hoteldiener fasste sich an die Wange.

„Die Blessur“, sagte Gertrud Dirksen, „wurde ihm auf der Baustelle verpasst.“

„Er ist unser Held“, sagte Dina. „Du solltest mal die Wunde sehen. Mein Gott hat die geblutet.“

„Dina übertreibt und dramatisiert.“ Waldemar nahm auf seinem angestammten Stuhl Platz.

„Aber er hat den Dieb vertrieben.“

„Nur leider nicht erkannt, identifiziert und die Personalien festgestellt.“

Wie hatte sie Waldemars umständliche Redensart vermisst.

„Ein Dieb?“

„Eher ein Saboteur. Jemand bekämpft unsere Baustelle.“

Der Kerl mit den Schweinsaugen? Nein, das konnte nicht sein, er war mit ihr angereist, da war es ihm nicht möglich den Hoteldiener zu verletzen. Vielleicht hatte er ja einen Mitsreiter. Noch ehe sie den Gedanken weiterspinnen oder mehr über die Geschichte erfahren konnte, ging die Küchentür erneut auf.

Der ersten Begegnung mit der Juniorchefin hatte sie mit gemischten Gefühlen entgegengesehen. Im letzten Sommer hatte Adeline Bakker nichts unversucht gelassen, Hermine loszuwerden. Jetzt erschreckte sie ihr Anblick.

Sie sah grau aus. Mager war sie schon immer gewesen, doch nun saß das Kleid an ihr, als hing es an einem Kleiderbügel. Die dunklen Ringe um die Augen machten Adelines Gesicht noch blasser. Schnell tauschte Hermine mit Gertrud Dirksen einen Blick. Die Köchin wirkte besorgt. Demnach hatte Adeline Bakker sich von der Geburt ihres siebten Kindes noch nicht erholt.

„Was sitzen Sie hier herum. Es gibt viel zu tun. Fräulein Flessner Frau Luise wartet auf Sie.“

Kein guten Tag oder herzlich willkommen. Aber das hatte sie auch nicht erwartet.

„Wo ist sie?“

„Da, wo Sie auch schon längst sein sollten. In der zweiten Etage. In wenigen Tagen kommen die ersten Gäste und noch keines der Zimmer ist sauber.“

„Aber die haben wir doch im vergangenen Herbst alle fertig gemacht.“

„Was glauben Sie denn, Fräulein Flessner, wo die vielen Handwerker in den letzten Monaten gewohnt haben?“

Gestern hatten Mathilde und Hermine nur zwei Zimmer reinigen können. Dann wurde es zu dunkel, um im Licht der

Petroleumlampen ordentlich weiterarbeiten zu können. Die Handwerker waren nicht gerade pfleglich mit den Räumen umgegangen.

„Sabine und Margret haben mir die dreckigsten Zimmer überlassen“, murkte Mathilde frühmorgens beim gemeinsamen Frühstück. Um sechs Uhr war die beste Gelegenheit für die Belegschaft, sich Geschichten zu erzählen, Gerüchte zu verbreiten oder sich Neuigkeiten mitzuteilen, da um diese Zeit von der Familie Bakker noch keiner aufgestanden war.

„Ach was, das bildest du dir ein“, sagte Hermine.

Minchen, Minchen, dachte Mathilde. *Du hast dich nicht verändert.* Immer auf Harmonie bedacht. Das wäre mir zu anstrengend.

Finster blickte sie über den Tisch hinweg die zwei Zimmermädchen an. Sabine und Margret. Beide in der dritten Saison im Haus. Die hielten die Augen gesenkt, als gäbe es Wichtiges in ihren Schüsseln mit Griesbrei zu entdecken.

„Als ob ich das nicht merken würde. Die fiesen Arbeiten brummt ihr immer mir auf.“

„Fräulein Remmers, Sie sehen Gespenster.“ Frau Luise, die Hausdame setzte sich auf ihren Platz.

Mathilde hatte ihr Kommen nicht bemerkt. Luise Mennenga, für die Arbeitseinteilung im Hause zuständig, hackte seit ihrer Ankunft auf ihr herum. Fräulein Remmers tun Sie dies, Fräulein Remmers machen sie das und oft hatte sie eine komische Bemerkung auf den Lippen. Dabei war sie ihr noch einen Gefallen schuldig. Da konnte der alte Drache ruhig etwas freundlicher sein. Nun, zu gegebener Zeit würde sie ihr das unter die Nase reiben.

„In meiner Küche wird nicht über Gespenster geredet“, sagte Frau Dirksen.

Die sah selbst schon wie eines aus. Mathilde hörte, wie im vergangenen Herbst die Seniorchefin Gertrud als eine von des Pharaos dürren Kühen bezeichnet hatte. Die alte Bakker, Ehefrau des Seniors, redete ständig über Gott, den Glauben im Allgemeinen und der Bibel im Besonderen. Total verrückt. Man hätte sie in der Klapsmühle lassen sollen.

„Aber Seemannsgarn hört jeder gerne, Frau Dirksen!“

Hatte sie das wirklich gesagt? Dass ihre Zunge auch immer schneller sein musste als ihr Gehirn. Aber ist doch wahr! Die olle Köchin sollte sich lieber selber an die Nase fassen. Ihre Geschichten strotzen nur so von Männlein mit grünen Haaren und unter Wasser brennenden Fässern, die Neptun, der Klabautermann oder wer weiß wem gehörten. Kein Besen durfte hinter einer Tür stehen, kein Salzfässchen umfallen, von Hufeisen, Kleeblättern und schwarzen Katzen ganz zu schweigen.

Schnell schickte Mathilde ihrer Feststellung eine Frage hinterher: „Gibt es einen Unterschied zwischen Geistern, Gespinstern und dem Fliegenden Holländer oder dem Klabautermann, Frau Dirksen?“

„Aber natürlich gibt es die.“

Na bitte. Schon war die Köchin besänftigt. Wenn auch herablassend, so doch wieder in ihrem Element. Und schon fuhr die Hausdame ihr in die Parade.

„Ich möchte keine Ihrer abergläubischen Geschichten beim Frühstück hören, Frau Dirksen.“ Als ob Frau Luise in dieser Küche etwas zu sagen hätte.

Mathilde nahm sich eine Scheibe Brot und griff nach der Butter.

„Eines Tages werden auch Sie daran glauben, Frau Menninga.“

„Da ihr gerade von Glauben redet. Mathilde, stimmt es, dass mit der Jungfrau Maria?“ Dina war aufgestanden, um heißes Wasser in den Teekannen nachzufüllen.

Alle Köpfe ruckten hoch. Die Lippen der Köchin kräuselten sich verärgert.

„Die Erscheinung“, sagte Dina. „Der Engel. Komm schon Mathilde. Erzähl uns die ganze Geschichte.“

Ja, das war ein Glanzstück von ihr gewesen. Sie konnte stolz auf sich sein. Alle hier hätten einen Wochenlohn darauf gewettet, dass sie diese Saison nicht wieder ins *Bakker Senior* zurückkommen würde. Sogar Hermine. Doch da hatten sich alle verrechnet.

Wenn schon die dumme Dina von der Sache wusste, konnte sie es erzählen. Aber vorerst würde sie sie noch ein wenig schmoren lassen.

„Das geht euch gar nichts an.“ Sie schob die Scheibe Brot beiseite und nahm Dina die Schüssel Griesbrei ab, die für Frau Luise bestimmt war. „Gibt es auch Apfelmus?“

„Das Fräulein Remmers könnte sich den ja auch selbst holen.“ Frau Dirksen schob die Schüssel mit dem Mus außerhalb ihrer Reichweite. Alte Ziege.

Eine Weile herrschte Schweigen. So lange, bis Dina Frau Luise eine neue Schüssel mit Brei vorsetzte.

„Du kannst es uns ruhig verraten.“ Dina setzte sich und platzierter die zweite Schüssel Apfelmus direkt vor Mathilde. „Du hast ihn doch gesehen. Den Engel! Oder?“

„Wer sagt das?“

Dina bekam rote Wangen und senkte kurz den Kopf. „Ich habe gehört, wie unsere Seniorchefin es ihrem Sohn erzählt hat.“

„Und ich habe dir gesagt, man belauscht keine Gespräche der Herrschaften.“ Den Klaps, den Dina von Gertrud erhielt, war liebevoll.

Mich hat sie noch nie so behandelt!

„Und da schon das meiste bekannt ist, kann uns Fräulein Remmers endlich den Rest erzählen.“

Sabine und Margret hoben interessiert den Kopf.

„Guten Appetit.“ Frau Luises Stimme klang eher wie ein Befehl denn als ein Wunsch.

Eine Weile aßen sie schweigend.

„Was ist eigentlich eine Erscheinung?“ Auf Dina war Verlass, das musste sie der Vierzehnjährigen lassen. Sie blieb hartnäckig. Das Klappern der Löffel in den Schüsseln verstummte. Sabine hätte sich fast an ihrem Tee verschluckt.

Dem fragenden Blick Dinas konnte sie nicht mehr lange widerstehen. „Etwas Besonderes.“ Sie kratzte die Reste aus ihrer Schüssel heraus und leckte anschließend den Löffel mehrmals ab.

Dann wechselte sie einen schnellen Blick mit Hermine. Sie nickte. Die Köchin ebenfalls, jedoch resoluter.

„Wir alle wollen es wissen und hören“, Waldemar berührte seinen Verband. „Mit unseren eigenen Ohren vernehmen.“ Niemand lachte, wenn er sich umständlich ausdrückte und sie hatte es aufgegeben, ihn deswegen zu hänseln. Der Mann ärgerte sich einfach nicht darüber. Es machte keinen Spaß, ihn zu quälen.

„Ja, es ist etwas ganz Besonderes.“ Mit erhobenen Händen, als wolle sie sich ergeben seufzte sie. „Dina hat recht. Ich hatte eine Vision.“

Gertrud Dirksen schnaubte verächtlich.

Die dachte wirklich, ihre abergläubischen Fantasiegeschichten wären glaubwürdiger.

„Aber Frau Dirksen will wohl nicht, dass ich sie erzähle.“

„Doch, doch, das will sie.“ Dinas schaute die Köchin an, wie ein kleiner Hund, der um ein Leckerli bettelte. „Oder, Frau Dirksen? Bitte!“

Nickende Köpfe rund um den Tisch.

„Dann erzählen Sie es endlich, ehe Frau Luise alle an die Arbeit schickt.“

Mathilde konnte sich ein zufriedenes Lächeln nicht verkneifen. „Es war an einem Sonntag.“ Entspannt lehnte sie sich auf ihrem Stuhl zurück, hob den Kopf und blickte an die Zimmerdecke. Nur nicht die Köchin anschauen, die konnte einem bis in die tiefsten Tiefen der Seele schauen. Musste ihren siebten Sinn für das Aufspüren von Lügen von einem ihrer Götzen bekommen haben. Sie witterte eine Lüge wie eine Biene ein Blumenfeld und stieß genauso darauf zu. Schon so manches Mal traf Gertruds Stachel sie und deckte die Wahrheit auf. Sie durfte ihr nicht in die Augen schauen.

„Ich spazierte über den Strand, um in der freien Natur und bei schönstem Wetter einen klaren Kopf zu bekommen. Ich wanderte durch die Dünen und mit einem Mal hatte ich das Gefühl, als müsste ich mich auf einer niederlassen. Das tat ich dann. Mein Blick schweifte über das Meer und da sah ich sie.“

„Wen?“, fragte Margret. Gemeinsam mit Sabine teilte sie sich eine Schlafkammer unter dem Dach.

Sie strafte Margret mit einem bösen Blick für die Unterbrechung, ehe sie wieder zur Zimmerdecke hochschaute.

„Als ob die Sonne ihre Lichtstrahlen gebündelt zwischen zwei Wolken schickte – da sah ich sie!“ Sie atmete schwer

und fasste sich mit einer Hand ans Herz. „Eine lichtumflutete Gestalt. Vielleicht ein Engel, dachte ich. Die Gestalt blieb nur wenige Sekunden und als sie verblassste, sah ich drei dunkle Fischräcken aus dem Wasser auftauchen und wieder verschwinden.“

„Schweinswale.“ Gertrud Dirksen ließ ein dickes Kluntje in ihre Tasse fallen.

Das Gleiche hatte die Seniorchefin im vergangenen Herbst auch geantwortet. „Die sieht man öfter.“

Aus dem Augenwinkel sah sie, wie Sabine und Margret sich den Resten ihres Griesbreis zuwandten. Zuhören konnte man auch, während man aß. Waldemar strich sich mit der flachen Hand erneut über die verbundene Wange. Er hatte auch eine Beule auf der linken Stirnseite, die er sich nachdem er verletzt wurde zugezogen hatte. Tollpatsch. Der stolperte über seine eigenen Beine. Jetzt sah er aus wie ein Ochse mit einem Horn in Hoteluniform.

Den Einwand mit den Schweinswalen ignorierend flüsterte sie: „Stella Maris, die Schutzpatronin der Seeleute.“

Das musste doch Wasser auf die Mühlen von Frau Dirksen sein. Mathilde verkniff sich ein zufriedenes Grinsen.

Sie senkte leicht den Kopf und sah wie die Köchin heftig nickte.

„Der heilige Nikolaus. Er ist der Schutzpatron der Seefahrer“, sagte Gertrud.

„Genau. Doch der war es nicht.“ Mathilde wagte es in die Runde zu schauen und hob ein wenig die Stimme. „Eine innere Eingebung verriet mir, dass es die Jungfrau Maria sein musste. Und sie sprach mit mir.“

Das Klappern von Löffeln in Porzellanschalen verstummte.

„Wie ich Fräulein Remmers kenne“, sagte Frau Luise, „könnte sie selbst das Wunder kaum glauben!“

Ja, spotte du nur, du alte Ziege. Gegen dich habe ich noch ein Eisen im Feuer. Hüte dich noch fieser zu werden, sonst lasse ich die anderen wissen, was dein Geheimnis ist. Das wird vielen Menschen nicht gefallen.

Laut sagte sie: „Die Jungfrau Maria sprach ...“

Gertrud schob ihren Stuhl zurück und erhob sich. „Das unsere Seniorchefin Sie unbedingt wieder einstellen muss! Und das haben Sie unserer lieben Frau Bakker auf die Nase gebunden? Eine Unverschämtheit!“

„Wenn es doch so war!“

„Pah.“ Gertrud machte mit beiden Händen eine auffordern-de Bewegung und sofort standen die Kollegen mit ihren leeren Schüsseln, den Frühstücksbrettchen und dem Besteck in der Hand auf. Im Gänsemarsch gingen sie zum Spülstein, stellten dort alle ab und verließen die Hotelküche.

Mathilde blieb sitzen.

„Ich habe mich schon gefragt“, Gertrud steckte sich das Kluntje aus ihrer leeren Teetasse in den Mund, „wie Sie es ge-schafft haben, wieder eingestellt zu werden. Die Geschichte ist erbärmlich, sogar für Sie, Fräulein Remmers. Ich warne Sie!“

„Wovor?“ Mathilde stand auf, ging zum Spülstein und setzte ihre Schüssel so heftig ab, dass es klirrte.

„Mit Ihrem Abenteuergeschichten und Ihrem Schlendrian kommen Sie nicht immer durch.“

„Wir werden sehen.“ Hoch erhobenen Hauptes verließ sie die Hotelküche.

„Dina“, hörte sie Gertrud sagen, als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, „wir müssen uns sputen. Gleich kommen die Kin-

der zu Frühstück. Ich hoffe, die Juniorchefin bleibt im Bett liegen und schont sich ein wenig. Die Arbeit geht auch ohne sie voran.“